

# Dr. phil. und iur. Gustav Walser 1843-1924

Autor(en): **Steinmann, Arthur**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **52 (1925)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Dr. phil. und iur. Gustav Walser.

1843–1924

Dr. Arthur Steinmann, Zollikon-Zürich.

Im Hochsommer des Jahres 1924 starb in Basel, wohin er sich wenige Monate zuvor zurückgezogen hatte, Dr. phil. und iur. Gustav Walser in seinem 81. Altersjahr.

Mit diesem Namen verbindet sich für jeden, der dem Inhaber irgendwo und irgendwann begegnet ist, die Vorstellung eines körperlich und geistig gleichsam in sich hineingewachsenen, wunderlichen Menschen, der mit seiner köstlichen Fabulierkunst gefangen nehmen und im andern Augenblick durch rechthaberische Lehrhaftigkeit wieder erkälten konnte. Wenige von denen, die ihn kannten, und vor allem jene nicht, die mit ihrem Urteil schnell fertig waren, ahnten, dass der vermeintliche Sonderling die Trauer um ein verfehltes Leben, wie er es nannte, ständig mit sich herumtrug.

Als Appenzeller 1843 in Strassburg geboren, verbrachte Gustav Walser eine trostlose Jugendzeit bei seinen dort wohnhaften „Pflegeeltern“, einem kinderlosen Holzhacker-Ehepaar. Im 11. Lebensjahr wurde er von seiner Mutter zur Weiterbildung nach Basel heimgeholt, wo er bis zum 16. Jahr das Realgymnasium besuchen durfte. Darnach begannen für ihn schmerzliche Lehr- und Wanderjahre. Ohne eigene Wahl zum Tapezierer bestimmt, arbeitete er nach dreijähriger Lehrzeit in verschiedenen Schweizerstädten, durchquerte auf der Suche nach seinem ungekannten Vater die ganze Schweiz, bereiste als Handwerksgeselle zu Fuss Oberitalien, Oesterreich-Ungarn und Frankreich mit längeren Arbeitsgelegenheiten in Venedig, Wien und Paris. Nach acht Jahren unbefriedigenden Brotverdienens erbarmte man sich seiner hungrigen Seele und ermöglichte ihm den Eintritt ins Seminar Schiers. Anschliessend daran studierte er in Basel Philologie und Germanistik, um, nachdem er interimweise in Schleithem und Trogen den Lehrerberuf ausgeübt hatte, im Jahre 1874 zum Doctor philosophiæ promoviert zu werden.

In den sechs Jahren, während welcher Walser als Bezirkslehrer in Liestal amtete, gewann er die innere Gewissheit, dass er, dessen Stärke die Geduld nicht war, zum

Lehramt nie in ein befriedigendes Verhältnis kommen werde. So stellte er denn noch bei Zeiten die Haselrute in die Ecke und setzte sich selbst wieder auf die Schulbank. Dank seines Fleisses konnte er sich schon nach drei Jahren, in seinem 42. Altersjahr, von der iuristischen Fakultät der Universität Basel abermalen zum Doktor befördern lassen. Eine ihm angeborene Neigung zu journalistischer Betätigung liess ihn vorerst eine Mitarbeiterstelle bei der „Grenzpost“ annehmen, wo er an der Seite von Dr. Brüstlein und Emil Frey, dem nachmaligen Bundesrat, die Gelegenheit abpasste, seinen eigenen Weg einzuschlagen. Noch arbeitete er vorübergehend im Advokaturbureau des „Löwen von Winterthur“, Bundesrat Louis Forrer, redigierte kurze Zeit das „Bieler Tagblatt“ und siedelte schliesslich im Jahre 1887 nach Herisau über, um während 21 Jahren den Anwaltsberuf auf seine Art auszuüben.

Nie ermunterte Dr. Walser einen Rechtsuchenden, sich in einen wenig aussichtsreichen Handel einzulassen, er hielt vielmehr manchen vom Prozessieren ab. Unbemittelten Klienten erteilte er seine Ratschläge unentgeltlich oder gegen ein Honorar, das sich gegenüber den landesüblichen Kostenrechnungen wie ein Trinkgeld ausnahm. Im Verkehr mit Hoch und Niedrig war er von einer, diesem und jenem unerträglich scheinenden Wahrheitsliebe und einem unbestechlichen Rechtlichkeitssinn. Wer ihn angriff oder aufzog, oder ihn sonst in seinen heimlichen Eigenwertgefühlen verletzte, dem begegnete er mit einem beissenden Sarkasmus. Dass man sich mit diesen Eigenschaften nicht eitel Freunde schafft, ist leicht verständlich. Und doch besass Walser einen Freundeskreis unter gleichaltrigen und jüngern Männern, der ihn und seine Wesensart verstand und treu zu ihm, dem Alleinstehenden, hielt. Auch Gemeinde und Kanton wurden auf seine Qualitäten aufmerksam; sie riefen den geistig ungewöhnlich Ausgerüsteten, dem alles Strebertum fremd und verhasst war, trotz seines Widerwillens auf den einen und andern Posten. Er bekleidete 1893/1894 das Amt eines Gemeinderates, war 1894/95 Gemeinderichter und 1897/98 Mitglied des Kantonsrates. Im August 1897 wurde er zum Kriminal- und Bezirksgerichtsschreiber gewählt; im Frühjahr 1898 trat er von der Stelle wieder zurück. Wenn er dort nicht ausharrte, lag das in seiner Natur beschlossen. Die minutiöse Gewissenhaftigkeit, die nicht selten zur Um-

ständigkeit und Weitschweifigkeit auswuchs, heischte von ihm im öffentlichen Dienste grössere Opfer an Zeit und Mühe als von einem andern.

Als nun inzwischen auch junge Kräfte des Juristenstandes im Kanton sich niedergelassen hatten, hielt der fünfundsechzigjährige Mann sein Tagewerk für getan. Die irdischen Güter, die er sich durch einfache Lebensweise gesammelt hatte und durch eine Sparsamkeit, die er einzig sich und nicht denen gegenüber übte, denen er im stillen wohltat, gestatteten ihm gerade, sich eine dürftige Rente zuzulegen. Er packte die Habseligkeiten zusammen, um bei entfernten Verwandten in Chur, mit denen er noch in Verbindung stand, den Feierabend zu beschliessen. Doch sollte ihm auch das nicht vergönnt sein: unerwartete Todesfälle in der Familie, zu der er Zuflucht genommen hatte, legten es ihm nahe, mit seinen 66 Jahren wieder weiterzuziehen. Und so begann am Ende seines Lebens eine Wanderzeit, wie er sie in den Jünglingsjahren durchlebt hatte. Von Chur zog der betagte Junggeselle nach Basel, von dort in mühseliger Reihenfolge nach Dübendorf, Goldbach, Zürich, Chur, Bazenhaid, Zürich und wiederum nach Basel, nirgends länger als drei Jahre verweilend, nirgends sich daheim fühlend. Er suchte eine Stätte, wo er sich in kommenden Krankheitstagen geborgen glaubte, suchte ein Heim, in welchem ihn reine Menschenliebe, nicht berufsmässige Pflegepflicht umsorgte. Den geistigen und immer spärlicheren Verkehr setzte der bewundernswert frische, sich eines ungetrübten Gedächtnisses erfreuende Greis mit seinen alten Freunden fort, die, selber örtlich zerstreut, ihn gelegentlich bei sich beherbergten oder in seiner Junggesellen-Klausur zu fröhlicher Plauderei und philosophischer Zwiesprache aufsuchten. Als Dr. Walser im Frühling des Jahres 1924 sich nach Basel zurückzog, gleichsam den Ring seiner Fahrten schliessend, mochte er geahnt haben, dass ihm das Ende bevorstehe: am 24. August ist er ganz unerwartet einer Herzlähmung erlegen.

Wir aber, die wir sein Leben und die Tragik seines Schicksals kannten und es uns zur Pflicht machten, denen davon zu erzählen, die ihn nicht immer begriffen haben, werden den gemühtiefen alten Gustav Walser mit dem lautern Herzen und dem köstlichen Humor der guten Tage im besten Andenken behalten.



Dr. phil. und iur. Gustav Walser  
1843—1924